

persönliche Bereicherung erfahren haben im verantworteten und nicht zuletzt notwendigerweise enthaltenen Umgang mit ihrer Sexualität, und die sich gedrängt fühlen, ihren Gewinn mitzuteilen, erst dann wird das positive Wollen der Kirche vom Kopf in die Herzen der Menschen dringen.

Passau

Lisa Seidl

■ KRESS HARTMUT, *Ethische Werte und der Gottesgedanke*. Probleme und Perspektiven des neuzeitlichen Wertbegriffs. Kohlhammer, Stuttgart 1990. (310). Kart. DM 79,—.

Die vorliegende Arbeit, die im WS 88/89 von der evang. theol. Fakultät der Universität Bonn als Habilitationsschrift angenommen wurde, befaßt sich in einer sehr grundlegenden Weise mit dem Wertbegriff. Nach einer umfangreichen Darlegung einer Destruktion von Werten, wie sie Nietzsche aus einer antichristlichen Philosophie heraus vorangetrieben hat, und auch der Aporien, die sich in Nietzsches Wertkonstruktion finden, geht Kreß dem theologischen Wertverständnis bei W. Herrmann und bei R. Otto nach. Es folgt eine Auseinandersetzung mit der Werttheorie von G. Simmel und der zukunftsorientierten Wertphilosophie von E. Bloch. Ein Schlußkapitel über Wertbegriff und Wertethik in der Theologie runden die Überlegungen ab.

Kreß ist sich dessen bewußt, daß der Wertbegriff zu einem interdisziplinär relevanten Thema geworden ist und daß die Wertdiskussion gegenwärtig vor allem in der Soziologie, der Psychologie, der Pädagogik und der Politik geführt wird; immer wieder scheint auch durch, daß er die vielfältigen Implikationen in der gegenwärtigen Wertediskussion kennt; in seinen Ausführungen bleibt er jedoch weitgehend an die philosophisch-theologischen Fragestellungen gebunden, die sich durch die Auseinandersetzung mit den genannten Autoren ergeben.

Der Leser sieht sich mit einer Fülle von Material und einer Vielfalt von Überlegungen konfrontiert, in denen die verschiedenen Gedankengänge nachgezeichnet werden. Eine größere Straffung hätte wohl manches vereinfacht, wäre aber einem leichteren Verständnis doch dienlich. Die Frage, um die es immer wieder geht, ist die nach einer richtigen Verankerung von Werten. Je objektiver Werte aufgefaßt werden und je mehr sie einer vorgegebenen metaphysischen Ordnung zugeschrieben werden, umso größer ist die Gefahr, daß sie in unrechtmäßiger Weise verabsolutiert und so zu Tyrannen werden; je subjektiver Werte verstanden und je mehr sie von menschlicher Übereinkunft und Wertschätzung abhängig werden, umso mehr wird ihre Tragfähigkeit untergraben.

Es wäre die Aufgabe der Theologie, in diesem schwerwiegenden Dilemma deutlich zu machen, daß durch den biblischen Gott Absolutsetzungen und Subjektivierungen in gleicher Weise relativiert werden. Auf diese Weise wird der Gottesglaube zur Kritik an Ideologien, von welcher Seite diese auch immer kommen mögen.

Linz

Josef Janda

MENSCH UND NATUR

■ DEMBOWSKI HERMANN (Hg.), *Natur und Mensch*. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (82). Schnell & Steiner, München 1990. Brosch. DM 29,—.

Die Vorträge, die der Bd. enthält, wurden im Nov. 1988 in der Kath. Akademie Freiburg gehalten. Sie befassen sich mit der ökologischen Krise, insofern diese bereits in bestimmten Denkweisen ihren Ursprung hat.

Im 1. Beitrag überdenkt H. Mohr das Verhältnis von Natur und Mensch aus der Sicht der Biologie. Er distanziert sich von heute üblichen Formen einer Naturschwärmerei und plädiert für disziplinierte Handlungsmaximen. U. Pörksen geht dem Problem im Bereich der Sprache nach. Er sieht das Problem in einer zunehmenden naturwissenschaftlichen Prägung der Alltagswörter, die dann als nichts- und alles sagende „Plastikwörter“ in die Umgangssprache zurückkehren. R. Maurer sieht einen Zusammenhang zwischen der Beherrschung und Zerstörung der Natur und der Unterdrückung der eigenen Triebnatur und tritt für eine Versöhnung von Vernunft, Moral und Sinnlichkeit ein. Theologisch gesehen (H. Dembowski) ist die Welt nicht Natur sondern Schöpfung. Der Mensch, der als ihr Behüter bestellt war, wurde durch die Sünde zu jemandem, der sie (und die Mitmenschen) benutzte nach seinem Eigeninteresse, wodurch sie ihm zu einem feindlichen Gegenüber wurde. Erlösung bedeutet dann aber nicht die Wiederherstellung eines früh(er)en ungetrübten Naturzustandes, sondern die Ermöglichung und Zumutung eines anderen Umgangs mit der Natur.

Die Sprache ist dicht und macht dem Leser das Verstehen nicht immer ganz leicht. Die geäußerten Gedanken sind zugleich eigenwillig und anregend. Es ist gelungen, die heute drängenden ökologischen Probleme in ihren geistesgeschichtlichen Hintergrund einzubinden und dadurch Zusammenhänge deutlich zu machen, die meist unbeachtet bleiben.

Linz

Josef Janda

■ UNGER FELIX/KÖNIG FRANZ KARDINAL (Hg.), *Und wir haben doch eine Zukunft*. Mensch und Natur an der Schwelle zum 3. Jahrtausend. (319). Herder, Freiburg/Br. 1990. Ln. DM 49.80.

Das Buch, zurückgehend auf ein Gespräch im März 1987 in Salzburg auf Anregung von Kardinal König mit 12 Experten, nunmehr aufgefüllt auf 39 Beiträge, möchte 10 Jahre vor der Wende ins dritte Jahrtausend Zuversicht und Optimismus verbreiten. In 6 Teile gegliedert bieten die Beiträge einen erstaunlich umfassenden Überblick im Sinne einer Bestandsaufnahme des derzeitigen Wissens. Gleichzeitig möchte das Buch auch der Sprachverständigung angesichts der Wissensexplosion und des Auseinanderdriftens der verschiedenen Disziplinen dienen und möglicherweise auch einem umfassenden Weltbild und einer neuen, humanen Weltkultur zum Durchbruch verhelfen. Das Spektrum ist weit gestreut, die Beiträge sind großteils sehr informativ und gewähren auch

dem Laien Einblick in ihm fremde Forschungsreiche.

Der erste Teil präsentiert unter dem Titel „Naturbild und Gesellschaft“ soziologische, moraltheologische und sozialethische Fragen eher grundsätzlicher Art. Im umfangreichen zweiten Teil „Erde und Kosmos“ gibt es naturwissenschaftliche Einsichten in Fragen der Erde, des Wetters, des Klimas, der zunehmenden Verwüstung, des Waldsterbens und der Notwendigkeit der Waldpflege, der Gewässer, der Lagerstätten und der Rohstoffe sowie der Erforschung des Kosmos und der Bioastronomie. Hier wird der einleitend verbreitete Optimismus durch die offen aufgezeigten Probleme und Gefahren der Umweltzerstörung doch erheblich gedämpft. Der dritte Teil informiert über die Bereiche der Physik, der Biotechnologie (Gentechnologie) und Informatik, also sehr junge Forschungszweige, die außer Hoffnungen auch Ängste wecken, auf die wir aber nicht durch Verbot, sondern durch „richtig dosierten Umgang“ (178) reagieren sollten. Der vierte Teil — „Medizin“ übertitelt — beinhaltet Verhaltensforschung, Depression, Suchterkrankungen, Transplantationschirurgie, Organspende mit der Frage des Hirntods, Reproduktionsmedizin und Strahlenschutz. Der fünfte Teil ist der Wirtschaft gewidmet mit Berichten über den Stand der modernen Industrie, Ökonometrie, Entwicklungsökonomik, die Internationalisierung des Handelsrechts, Energiewirtschaft, Energiepolitik und die Landwirtschaft unter dem Blickwinkel der Ökologie. Der sechste und der letzte Teil schließlich befaßt sich wieder mit umfassenden Themen unter der Überschrift „Zusammenleben der Menschen“, und zwar mit Sozialgeographie, Staatsphilosophie, Heimatbewußtsein, Europa und der Frage „Vom Naturbild zum Geistesbild des Menschen“.

Diesem Buch, das, wie bereits erwähnt, einen auch für Nichtfachleute interessanten Durchblick durch zahlreiche moderne Wissenschaftsbereiche zu einem erschwinglichen Preis bietet, kann guten Gewissens ein großer Leserkreis gewünscht werden. Denn nur so könnte es seinem großen Vorhaben näherkommen.

Graz

Alois Wolkingner

■ BAUER DOLORES M./VIRT GÜNTHER (Hg.), *Für ein Lebensrecht der Schöpfung*. Analysen, Visionen und Strategien zur Bewältigung der Umweltkrise. (Hg. im Auftrag der Kommission Justitia et Pax). (200). Otto-Müller-Verlag, Salzburg. Kart. S 138.—.

„Bewahrung der Schöpfung“ — das ist nicht ein Slogan wie viele andere, sondern ein breites und in vielem brennendes Anliegen. Die österreichische Sektion der (päpstlichen) Kommission Justitia et pax bemühte sich 1987 — mit ausgewiesenen Fachkräften — um eine runde und saubere Klärung von Absichten und Begriffen, aber auch um das Sicherstellen der Verantwortlichkeiten.

Der Moraltheologe G. Virt bringt die Umweltfrage auf den Prüfstand einer Gewissensfrage, P. Kampits, der Wiener Philosoph, reflektiert über den „Frieden mit der Natur“, der Jurist O. Triffterer befragt das Instrument des Rechts zur Bewältigung der Umwelt-

krisen; eine Reihe weiterer (vor allem Salzburger) Wissenschaftler untersucht zusätzliche Aspekte (zum Teil in historischer Perspektive).

Niemand kann in der ökologischen Debatte behaupten, er „hätte es immer schon gewußt“; auch die religiösen Einrichtungen stehen — mit all den anderen — in einem Lern- und Erfahrungsprozeß, in dem die Zeit drängt.

Sollten wir nicht davon Abstand nehmen, die Schöpfung (nur) als Um-welt zu apostrophieren? Ist sie nicht genau so wie wir lebensberechtigte Mit-welt (wie man im lateinamerikanischen Bereich ganz selbstverständlich sagt).

Vieles ist in diesem (natürlich auf umweltfreundlichem Papier gedruckten) Buch aufgearbeitet; noch vieles aber bleibt zu bedenken, zu beklagen, zu behandeln, zu bearbeiten — und auch demütig (als Schöpfung) zu betrachten (vgl. dazu das „Geleit“ des Präsidenten von Justitia et Pax in Österreich, Weihbischof F. Kuntner).

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

GESELLSCHAFT

■ BAADTE GÜNTHER/RAUSCHER ANTON (Hg.), *Glaube und Weltverantwortung*. (Kirche heute 1). (164). Styria, Graz 1988. Kart. DM 19.80/ S 148.—.

„Kirche heute“: Diese Formel läßt sofort an die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ (1965) denken; somit ist auch schon eine Schiene gelegt zu einem fundamentalen Anliegen des Zweiten Vatikanums. Gerade darum geht es auch in diesem Buch: Im Kontext des letzten Konzils wird nachgedacht über „Glauben und/in/als Weltverantwortung“.

Der Band dokumentiert ein Gespräch, in dem es darum ging, offene und immer noch offen gebliebene Fragen in der Rezeption des Vaticanum II aufzugreifen, neu durchzudenken, abzuklären.

Schon im ersten Beitrag — Leo Scheffczyk, „Theologische und ekklesiologische Grundfragen der Öffnung zur Welt seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ — bekommt man zu spüren, daß es subjektive Grenzen des Verstehens und des Interpretieren-Könnens gibt. Es ist eine prinzipielle hermeneutische Frage, ob die Welt von heute auch das Theologie-Treiben in die Fraglichkeiten mit einbeziehen darf. Die Lektüre dieses Beitrags empfiehlt sich allein deswegen, weil man fast greifen kann, was in Menschen hervor kommt, die den Tendenzen des Konzils mit Ängstlichkeit gegenüber treten! Wie aber soll man „Gaudium et spes“ lesen? Wirklich nur nach der Formel: „Die Kirche in der Welt von heute — aber nicht die Welt von heute in der Kirche“ (H. Schambeck)? Eine solche Lesart widerspricht aber jedenfalls dem Wortlaut von GS 44, wo die Kirche anerkennt, was sie der Welt verdankt! Sollte das auch Auswirkungen haben dürfen auf die Art des Theologisierens? An Scheffczyks Beitrag wird deutlich, daß es Theologen gibt, die sich generell schwer tun, ein Denken in Wechselseitigkeit für möglich zu halten.

Andere Dimensionen, ja andere Konzepte werden